

"Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]

Autor(en): **Morf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alle Säcke und Mähte aus, bis er's findet. Ehrlich währt immer am längsten. Manchmal aber hält er doch auch einen Unschuldigen ohne Not auf, weil man gleichwohl nicht wissen kann. Bisweilen tut auch ein loser Vogel dem Visitator einen Schabernack an und macht ihm vergebliche Mühe. Einer führte mit drei Pferden einen Wagen voll Haber über die Brücke. Jenseits der Brücke schoß der Visitator aus dem Häuslein heraus. „Halt! Was habt Ihr in Euern Säcken?“ Der Bauersmann sagte halbleise und mit verzagter Stimme: „Haber“ und schaute mit einem ängstlichen Blick nach den Pferden. Der Visitator meinte, er blide nach den Säcken und dachte: Holla! — „Ist sonst nichts darin, als was Ihr sagt?“ — „Nein, sonst nichts.“ Der Eigentümer einer Ware ist nicht schuldig, daß er sie selber abladet und auseinanderlegt und wieder zusammenpackt, sondern das ist des Visitators Schuldigkeit, und er ist dafür bezahlt. Also rief der Visitator seinen Gehilfen heraus. „Hier sind verdächtige Säcke zu visitieren.“ Man tastete daran herum. Man stach mit spitzigen Visittierstäben hinein. Endlich lud man einen Sack nach dem andern ab und leerte ihn aus. Im ersten war nichts, im zweiten nichts, in allen nichts als lauter Haber und Haber. Zuletzt reiterte man ihn noch durch ein Sieb, ob keine heimlichen Edelsteine oder Pfefferkörner darunter seien. Es war auch nichts Heimliches darunter. Also faßten die Visitatoren den Haber wieder in die Säcke, banden sie zusammen und warfen ihn auf den Wagen und schwikten dazu wie ein Präzeptor. Weil sie aber gegen ihre Hoffnung nichts gefunden hatten, sagte der Visitator zu dem Bauersmann: „Guter Freund, Ihr seid ein ehrlicher Mann. Aber warum seid Ihr denn so verzagt und ängstlich gewesen? Daran erkennen wir sonst das böse Gewissen, und haben ganz gewiß geglaubt, einen guten Fang an Euch zu machen.“ Da nahm den Visitator der Bauersmann auf die Seite und sagte wieder halbleise, aber mit schalkhafter Miene: „Ich hab's müssen, damit die Pferde nicht erfahren sollten, daß ich noch mit Haber versehen bin. Ich hab' ihnen schon seit vier Monaten keinen mehr gegeben.“ Da fuhr der Visitator auf: „Daß Euch, Ihr dieser und jener — Ich hätte die beste Luft“ — Aber er konnte nicht viel machen. Denn er hatte nichts als seine Schuldigkeit getan, und auch das hatte der Bauersmann ihn nicht geheißt. „Es ist mir leid genug,“ sagte dieser, „daß Ihr mich eine ganze Stunde aufgehalten habt.“

„Am heidewäg“.

— Es Lied usem Seeland. —

3

Von Walter Morf, Bern.

Und wenn me ds Änd het dine gha,
So het me d'Waar i d'Matte glah.
„No lang nid hei!“ hei d'Glogge tönt.
Der Christli het em Heidi ghlöont:
„Gäll, blybsch de by mer, geisch nid hei?
Sünsch bi-n-ig muetterseelallei!
Und ds Heidi het de Chüene gwehrt
Und 's het der Christli juze glehrt.
Vom Wald het ds Echo gäh der Bscheid
Was heidi giuket hei dür d'Weid:
No lang nid hei — No lang nid hei —
Zuhu, juhei — Zuhu, juhei —

Im Winter uf em Ofebant
Het ds Heidi gmeint: „Sie wird me dranf.
Chumm use, Christli, lue der Schnee,
Dä tuet dr gwüß teis Bihli weh!“
Es het es G jag gäh duß um ds Hus.
De isch me d'Hohle-n-ab im Schmuus,

Und isch mit rote Bade hei,
Daß ds Züsi meint bim Schtägeschtei:
„'s isch guet, isch ds Heidi hie im Hus,
Es tröbt em Christli d'Mugge-n-us.
D'Lamaschegi het's ihm o gnoh.
Der Luft isch nid vergäbe cho!“

Nid wnt vo Chäni Bänzes Hei,
Da lht im Wald e große Schtei.
So lang mes nume dänke cha,
Het är sy Platz dert usse gha.
Der Suurchlee luegt ne glüchtig a:
„I möcht o gärn es Pläkli ha
Wie ds Efeu, ds Miesch und ds Farehnut
Es Pläkli het dir uf der Hut!“
Groß luegt der Schtei der Suurchlee a:
„Du chönntisch wäger hie nid bhschab.
Zwöituufigjährig bi-n-ig scho,
Iß möcht e so ne Grüene cho,
Wo chuum rächt uf de Beinli schtei,
Wo d'Ohre hänkft, wenn ds Lüftli geit.
Lueg du dert unde suur i d'Wält.
I wott di nid um alles Gält.
Em Efeu, Miesch und Farehnut
Ha-n-ig scho gnue. My herti Hut
Darf jede Christemöntsch no gseh,
Was bruuche-n-ig no Guggerschle!
Zwöituufig Jahr, es isch e Zyt!
Was alles scho behinde lht!
Mängs Läbe lht da under mir,
Mängs Römerschwärt, mängs sältes Gschir
Und Ringe, Schpange näbedra,
Wo d'Heide einisch am hei gha.
I lige jitz da uf däm Grab
Und bhüete da di ganz Hab:
E Huse Schirbi und o Bei.
Mir seit me da der Heideschtei.
Daß ig so heiße-n-isch fei Schand,
Und jedes Chind kennt mi im Land.“

's isch Meje gji, 's hei früech am Tag
D'Toutröpfli glänzt im Gras und Hag.
Und billionemal im Fäld
Het sich der Himmel mit der Wält
Drinn gschpiegelt für ne churzi Zyt.
Was tropfewys am Bode lht,
Schlüdt du der Bode gleitig uf.
's isch gji, wie wenn er na mene Schmuuf
Schnäll d'Tränli alli schlüde wett,
Will d'Sunne glachet het im Bett.
Mängs schläfrigs Blüemli isch erwacht
Und het es buschbers Gschitli gmacht.
Und d'Beji hei sech füregla.
Es Tröschli het e Töubi gha,
Daß Mugge ungsimnt sy derwo
Will d'Beji sy i d'Matte cho.
Es het de quafft: „I gange hei,
's het Mugges gnue bim Heideschtei!“

„Ja, pad di nume gleitig furt,
Dert ghörsch de hi!“ hei d'Beji glurrt.
„Du ghörsch zum Gschmös, wo dert im Miesch
Der Tag us macht es Glärm und Giesch.“

„Verdampeted, dir dumme Gschöpf,
Es git de chlyni Honigtröpf.
Wenn dir geng weit Sändänze gäh,
So wird der Liebgott d'Sunne näh!“
So het ds Ameisli für sech gseit,
Het d'Eierli a d'Sunne treit.

Ds Guldhäferli gungampft am Gras.
„Da bi-n-ig einisch wider bas.
Fyfolterli, säg, ghesch du mi?
Gäll, was ig für nes Difigs bi?“

„Wie d'Tage jich scho länger in,“
Het ds Heimli gseit, schtellt ds Gunge-n-n.
„Wenn d'Sunne schreg schynt ufe Wäg,
So isch de ds Gngli wider zwäg.
De schtrucht me ds Bögli wider a.
's cha jedes de sjs Tänzli ha,
Wo jicht hie schlächt, gungampft und borzt
Und wo dur d'Gresli därechnorz.
Es isch mer, i ghör öpper cho.
Guldhäferli, e lueg doch o!
I ma da i däm Chnuuschtichlee
Nid bis i Fäldwäg übere gseh!“

Ds Guldhäferli het ds Hälsli dräit.
Es Lüftli het's zum Heimli gwäit.
De het es gemeint: „'s isch Bänzes Chind,
's chunt geng so wie ne Pfol im Wind
Und wildelet der Fäldwäg us.
's isch guet, schteit hie keis einzigs Hus.
Es gab lüsch da-n-es Glueg und Bricht
Und öppe-n-o-n-es heimlechs Gricht,
Wo ds Meitschi würd i d'Hüpple näh
Und druuf daheim e Bricht abgä,
Wo ihm de villicht täti weh,
So wie der Bluescht der Merzeschnee.
Es geit gwüß wider gäge Mett,
Wos öppe-n-öppis z'chrame het.
Das tuufigs Chind, es isch gln wnt.
I wette, 's isch zur Wisesznt
Scho wider dert bim Heideschtei.
De het's ja nümme wnt bis hei.“
„E,“ het du ds Heimli für sech gseit,
„E, wie mys Härzli difig geit!“
Druuf het es gmacht: „'s isch ds Heidi gji?
Wie-n-ig doch so ne Förscht bi!
Du weisch's ja, mängisch chunt e Ma,
Er geit dür ds Gras, blyht wider schtab,
De nimmt er wider längi Schritt.
I meine, 's chönnt e jede Tritt
Mir ds Läbe choschte, 's macht mer heiß
Bis ig ne dert im Wäldli weiß.“

„E, ghörsch ne halt vo Wytem cho,
So louffsch was gisch was heisch dervo!“
Het ds Chäferli i ds Büschli glacht
Und het e Flug i d'Höchi gmacht.
„Jich Heimli,“ het es druufhi gseit,
Dert chunt er juchst wie häregschneit.
Jich schteit er schtill und macht kei Wanf.
Was borzisch so? Ar nimmt der Ranf.
Jich isch er scho im Beerigschtrüüch.
E, lah di füre, tue nid schüüch!
Jich gseh ne nümme, er isch im Biet,
Wo's ihn geng öppe nhezieht.
I ha dr 's ja scho geschter gseit,
Daf är e Schufle nachetret.
Am Waldsoun seit dr 's jede Schpak,
Dä Mano grabi na mene Schak.
Er ligi underem Heideschtei
Bi Schirbi und bi Heidebei.
Lah eine sech zum Narre ha,
So mueß me ne halt mache lah!
Was geit's is a, was jich dert geit! —
Gäll, ds Gngli isch no nid verheit?
So gng jich eis, es nachtet gln.
I tanze de der Meje-n-n!“

Und wie du ds Gngli macht: „Dn, dn . . .“
Tanzt ds Heidi däre Fäldwäg n.
Mit blaue-n-Duge wie der Tag
Luegt's druuf am Wald i Wpfdornhaag.
Und d'Blüeschkli lueges glänzig a:
„Es nachtet scho, du muesch jich gah.
Lue, 's chunt de gln ne schtrubi Waar,
Si fahrt dr gwüß i ds schwarze Haar!
's het Flädermüüs und Toteschöpf
Und no ne Kuppelle so Tröpf,
Wo ds Schwarze hei für ds Läbe gärn
Und nüt hei uf me heitere Schtärn.“

Und ds Heidi isch wie ds Fäur dervo.
Zum Heideschtei isch's gleitig cho.
„E, guete-n-Ab, was git's da?“
Meint's über ds Gschtrüüch us zum ne Ma,
Wo für sech ane sjs het gredt,
Und dert im Suurchlee glochet het.

Da luegt's dä Ma ganz sctober a
Und het sech am ne Tannli gha.
„Maria,“ isch e Süßger cho.
Em Heidi het's der Gwunder groh.
„I heiße Heidi!“ het es gmacht
„Seß bhüet ech Gott, es geit auf d'Nacht!“
's isch wie ne Wid der Wald z'durus
Und het erscht schtill gha vor em Hus.

Bim Heideschtei het du dä Ma
No lang sjs chlopfig Härz verha.
„Maria sygi sue mer go,
O, a ni meint — jis nid e so.“
Het är no mängisch für sech gseit
Und het sjs Wärszüg zämetreit.
Druuf het er gmacht: „I a chet Glüd.“
Uno isch der glnch Wäg wider zrüch.

Im junge Ufwachs het der Wind
Es Liedli glunge vo mene Chind,
Wo bricht wie im Mei der Schtaar,
Es heigi chohleschwarzzi Haar,
Im Gsichtli chönn me-n-Duge gseh
Wil schöner als der Gardasee.
Es nähmi ds Läbe o nid schwär
Und Ing em liebschte duk wie-n-är.

Druuf weiß er i de Tanne Bscheid
Und singt ne vo mene schtille Leid,
Wo Chummer und vo Längsznt,
Wo Ein im Härze inne lnt,
Wo Ein schier ds chlopfig Härz verjagt
Und Tag und Nacht geng a-n-ihm nagt.

De wider singt er sjs dür ds Loub
Es churzes Lied vom Händ und Schtoub. —

Wo's ds letschte Tönli het verwäit,
Het du der Liebgott Schtärnli gläit.
Di hei uf ds Chris, uf ds Gschtrüüch und ds Loub,
Uf brune Händ und graue Schtoub
Mängs Tuufig Hoffnigfünkli gschtrödüt
Wo wnt här us der Ewigkeit.
Kei Lutt het druufhi d'Schtilli gschört.
Und ds Schnäggli het sjs Schnüfli ghört,
So rüejig isch's im Grüene gji.
„Jich wär es dänk o Zyt für mi,“
Het's gemeint, „daf i geng z'letscht mueß in,
Wo chniepet zu der Türe-n-n.“